

Wünschen hat konkrete Wirkung

SPIRITUALITÄT Kann der Glaube Berge versetzen? Der Zusammenhang von Wünschen und Religion interessiert auch die Religionspsychologie. Sie hat einiges herausgefunden.

INTERVIEW BENNO BÜHLMANN
kultur@luzernerzeitung.ch

Professor Murken, Sie befassen sich mit den psychologischen Aspekten der Religion. Worum gehts dabei?

Sebastian Murken*: Eine zentrale Frage lautet: Was macht die Religion mit den Menschen und umgekehrt? Und als Teil davon interessiert es mich, wie sich die Spiritualität der Menschen im aktuellen Wandel der Gesellschaft verändert.

Was beobachten Sie?

Murken: Früher stand eine Frömmigkeit im Vordergrund, bei der man einen bestimmten Glauben vorgesetzt bekam, dem man sich unterordnen musste. Heute treffen wir vermehrt eine Spiritualität, die eher darauf abzielt, ganz persönliche Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen.

Hat die Erfüllung von Wünschen in den Religionen nicht schon immer eine zentrale Rolle gespielt?

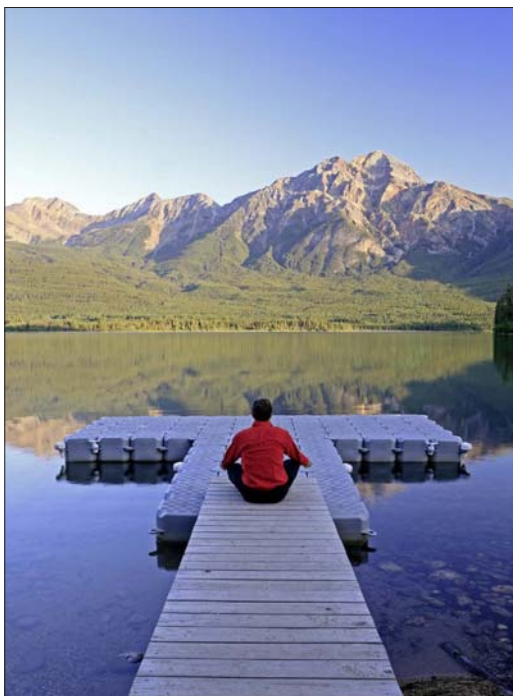
Murken: Zweifellos ist es ein Ziel der Religionen, den schmerzlichen Aspekten des Daseins, der Sündhaftigkeit und Endlichkeit Heilsversprechen und Heilstechniken gegenüberzustellen, damit der Mensch mit ihnen umgehen oder sie gar überwinden kann. Die Art und Weise allerdings, wie er das tut, hat sich im Verlaufe der Zeit verändert.

Inwiefern?

Murken: Früher war es ein unspezifisches Wünschen in dem Sinne, dass Gott sein Wohlwollen schicken möge. Zudem ging es oft um das Beten für andere. In der modernen Spiritualität wird der Glaube oft dazu genutzt, im Hier und Jetzt das Heil des Einzelnen zu schaffen im Sinne von Glück, Gesundheit und Wohlergehen. Während die «klassische» Religion die Heilerwartung für das Kollektiv eher im Jenseits suchte, wird heute die Wunsch-erfüllung bereits im Diesseits erwartet.

Ist Beten heute also «egozentrierter»?

Murken: Ja. Vor allem ist die Vorstellung verbreitet, dass Beten kausal funktioniert: Ich brauche nur richtig zu wünschen, und schon klappt es mit Garantie. Laut einer Umfrage übersteigt in der Schweiz der Glaube an Schutzensel mit 66 Prozent inzwischen den Glauben an Gott (64 Prozent). So sind in den letzten Jahren



Gebete richten sich heute eher auf individuelle Wünsche sowie auf das Hier und Jetzt.

Getty

unzählige Bücher oder CDs erschienen, die Engel-Erfahrungen und damit Lebenshilfe oder Wunscherfüllung vermitteln.

Heisst das auch, dass Religion «funktionalistisch» verstanden wird?

Murken: Ja. Religion wird tatsächlich für eigene Bedürfnisse funktionalisiert. Nicht weil die Leute so egoistisch sind, sondern weil dies der aktuellen Struktur unserer Gesellschaft entspricht. Denn wir haben auf allen Gebieten eine Wahlgesellschaft: Ich kann meine Partei ebenso wählen wie den Handyanbieter oder das Ketchup, das mir im Kaufregal angepriesen wird.

Führt das indirekt nicht auch zu einer Entsolidarisierung der Gesellschaft?

Murken: Es geht hier um ein Menschenbild, das auch eine problematische Seite hat: Denn wenn es jemandem schlecht geht, dann ist diese Person in einem ge-

wissen Sinne selber schuld, weil sie sich vielleicht nicht das Richtige gewünscht hat. Da müssen wir tatsächlich fragen, was dies für die Solidarität bedeutet.

Nämlich?

Murken: Die Vorstellung, jeder sei für sein Unglück letztlich allein verantwortlich, muss angesichts von Kriegen, Hunger und Armut zynisch erscheinen. Auf der anderen Seite ist die erwähnte Literatur über Engel und das Universum davon gekennzeichnet, dass das Leidvolle und der Tod völlig ausgeklammert werden. Die Idee herrscht vor, dass mit der richtigen Einstellung eigentlich nichts unmöglich ist.

Gibt es den Glauben, der im sprichwörtlichen Sinne «Berge versetzt»?

Murken: In meiner anderen Funktion als Psychotherapeut stelle ich fest: Ein zu grosses Vertrauen, das an eine äussere

Macht gerichtet wird, kann so schädlich sein wie die Vorstellung, dass man alles selber richten kann. Eine gute Balance zwischen Selbstverantwortung und Überantwortung ist sicher der bessere Weg.

US-Studien beweisen offenbar, dass sich bei religiösen Menschen Wünsche positiv auf den Verlauf einer schweren Krankheit auswirken können.

Murken: Hier müssen wir unterscheiden, ob Spiritualität auf den Krankheitsverlauf oder auf die Krankheitsverarbeitung als hilfreich erlebt wird, auch wenn es für den Krankheitsverlauf objektiv irrelevant ist. Umgekehrt hat ein negatives Gottesbild problematische Auswirkungen: Gläubige Menschen, die ihre Krankheit als Strafe Gottes betrachten, haben oft keine positive Perspektive auf ihr Leben mehr, werden hoffnungslos und depressiv.

Was zeigen diese?

Murken: Sie haben fast übereinstimmend ergeben, dass ein positives Gottvertrauen als hilfreich erlebt wird, auch wenn es für den Krankheitsverlauf objektiv irrelevant ist. Umgekehrt hat ein negatives Gottesbild problematische Auswirkungen: Gläubige Menschen, die ihre Krankheit als Strafe Gottes betrachten, haben oft keine positive Perspektive auf ihr Leben mehr, werden hoffnungslos und depressiv.

Manchmal berichten Menschen ja, dass Wünsche und Gebete tatsächlich zum Erfolg führen. Gibt es so etwas wie einen «spirituellen Placebo-Effekt»?

Murken: Ja. Auch das Konzept der sich selbst erfüllenden Prophezeiungen kann dies erklären. Positive Erwartungen können dazu führen, dass eine Person höheres Engagement entwickelt, was sie eher zum Ziel führt. Die Fähigkeit, auf etwas zu hoffen, unterscheidet sich von Mensch zu Mensch und ist ein wichtiger Faktor für Erfolg und Lebensglück. Ausserdem zeigen Studien, dass sich diese Fähigkeit trainieren lässt. Der Prozess des Wünschens ist nur schon wirksam, indem er das allgemeine Befinden aufwertet.

HINWEIS

► Sebastian Murken ist Professor für Religionspsychologie an der Philipps-Universität Marburg.

«Spiritualität als religiöse Selbstermächtigung» ist eine öffentliche Ringvorlesung an der Uni Luzern: Noch finden u. a. folgende Vorlesungen statt:

DO, 25. Oktober: Dr. Markus Hero (Uni Bochum): «Die Vermarktung zeitgenössischer Spiritualität»

DO, 25. November: Dr. Nadja Mizcek (Universität Luzern): «Spirituelles Heilen: Alternative Selbstkur oder wirksames Ritual?»

DO, 6. Dezember: Prof. Dr. Hubert Knoblauch (Universität Berlin): «Die populäre Spiritualität»

Jeweils 18.15–19.45 Uhr an der Universität Luzern (Frohburgstrasse 3, Luzern, Hörsaal 7). ◀

Vertrauen braucht Mut



Ruth Brechbühl über Vertrauen als Geschenk

Verkrampft klemmt sie die Handtasche unter den Arm, ängstlich blicken die Augen nach links und rechts und nach vorn: Wir kennen dieses Bild des Misstrauens und der Angst, und es stimmt uns traurig.

Sicher: Nicht jeder Mitmenschen verdient unser blindes Vertrauen, und dass Gelegenheit Diebe macht, auch dies ist uns bewusst. Wenig

MEIN THEMA

vertrauenswürdige Filous gab es immer, doch scheint mir, Angst- und Misstrauensbilder mehrten sich auf unseren Strassen. Weshalb? Haben wir dafür mehr Grund als unsere Ahnen ausser der Tatsache, dass es mehr Menschen gibt – und also mehr vertrauenswürdige wie – unwürdige? Leben sollte doch auch Freude bereiten und Spass machen! So verstehe ich die Schöpferkraft.

Es geht ja auch anders: Ich brauche an einer unbedienten Bahnstation ein Kollektivbillet. Ein Telefon zum nächsten bedienten Bahnhof genügt: In einem Couvert überfibt mir ein Mitarbeiter auf dem Perron das Retourbillet samt dem Wechselgeld, ich tausche es gegen meine Geldnote. Wir tun es gegen meine, ohne uns zu kontrollieren, einfach so auf der Basis des Vertrauens. Ein gutes Lebensgefühl! Diese Menschen kennen mich nicht und trauen mir trotzdem.

Die Lebensqualität steigt, Lebensfreude breitet sich aus: Das Erlebnis ist nachhaltig. Und ich spüre: Ich möchte mehr davon! Mehr an Vertrauen, das mir entgegengebracht wird, mehr an Vertrauen, das ich schenke. Auch Gott gegenüber. Aber vielleicht brauchen wir heute dazu etwas Mut? Ermutigen wir einander doch! Dann macht das Leben wieder viel mehr Freude.

Ruth Brechbühl, Pfarrerin, Stansstad

NACHRICHTEN

Rücktritt im Bistum Chur

CHUR sda. Die Spannungen im Bistum Chur haben zu einem Rücktritt in der Exekutive der Bündner Landeskirche geführt. Claudia Kleis-Kümin hat ihr Amt als Präsidentin der Verwaltungskommission per sofort zur Verfügung gestellt. Die CVP-Grossrätin machte auf Anfrage zu einem Bericht in der «Südschweiz am Sonntag» klar, dass sie mit der von Bischof Vitus Huonder vorgegebenen Linie nicht mehr klarkommt. Die Bistumsleitung reagierte irritiert und liess verlauten, sie kenne Kleis-Kümin kaum. Man habe sie nur zur Antrittssitzung getroffen.

Papst ruft Jahr des Glaubens aus

ROM sda. Mit einer Messe hat Papst Benedikt XVI. den 50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils gefeiert. Zugleich eröffnete er das «Jahr des Glaubens», das ein Zeichen setzen soll gegen Verweltlichung und für eine «Neuevangelisierung» in den industrialisierten Ländern.

«Religiöse Freiheit ist stärker bedroht»

GLAUBE Ein Bericht zeigt: 5 Milliarden Menschen können ihren Glauben nicht frei leben. Die Schweiz könne helfen, dies zu ändern, sagt ein Experte.

Roberto Simona, ein Bericht des Hilfswerks Kirche in Not zeigt, dass weltweit rund 130 Millionen Christen verfolgt werden. Weshalb bessert sich die Situation für die Christen nicht?

Roberto Simona: Noch eindrücklicher ist die Zahl der Menschen, die Religionsfreiheit heute nicht ausleben können. Wir sprechen von 4,9 Milliarden Menschen, die ihren Glauben nicht frei ausleben können. Denken Sie an China oder Indien, da sind alleine schon 2 Milliarden Menschen betroffen, hinzu kommen Menschen in Nordafrika, im Mittleren Osten und in Asien. Seit unserem letzten Bericht 2010 stellen wir mehr Gewalt im Zusammenhang mit Religionen fest.

Aus welchen Gründen?

Simona: Es gibt verschiedene Tendenzen, die die Religionsfreiheit einschränken. Denken Sie an den stärker werdenden islamistischen Fundamentalismus in Ländern des Nahen und des Mittleren Ostens. Beispiel Syrien: Heute herrscht in Syrien ein Bürgerkrieg, der sich auch gegen

religiöse Gruppierungen richtet. Die religiöse Freiheit ist stärker bedroht als früher.

Sind die Ursachen für die Verfolgung des Glaubens politisch oder religiös?

Simona: Beiden Komponenten verfließen oft ineinander. In Nigeria etwa sind die Christenverfolgungen im Norden religiös



«Die Schweiz hat eine Vorbildrolle in Sachen Religionsfreiheit.»

ROBERTO SIMONA,
KIRCHE IN NOT

begründet, weil Islamisten einen auf der Scharia basierenden Staat errichten wollen. In China oder Nordkorea sind die Ursachen politischer Natur.

In Ägypten hat sich die Lage für die koptischen Christen verschlechtert. Hat der Arabische Frühling den Christen mehr geschadet als genutzt?

Simona: Tatsächlich hat die Gewalt gegen die koptischen Christen zugenommen. Aber ich habe dennoch positive Signale erfahren, als ich vor einigen Wochen in Kairo weilte. Die El-Azhar-Moschee hat dieses Jahr ein Dokument über die Religionsfreiheit publiziert, das sämtliche Erklärungen über die Menschenrechte beinhaltet. Ich habe auch viele moderate Muslime und Christen erlebt, die sich für eine Öffnung des Landes einsetzen. Insgesamt hat der Arabische Frühling die Situation brüchiger gemacht, aber die Umstürze können auch eine Chance sein.

Soll der Westen helfen – oder schür eine Einmischung weiteren Hass, der sich gegen Christen entladen kann?

Simona: Die Länder des Arabischen Frühlings müssen sich in erster Linie selbst entwickeln. Aber: Die westlichen Regierungen müssen stets darauf aufmerksam machen, dass die Menschenrechte – also auch die Religionsfreiheit – eingehalten werden. Doch der Westen gewichtet leider oft Geld und Geschäft höher als die Menschenrechte. Schauen Sie nach Saudi-Arabien. Dort ist die einzige geduldet Religion der sunnitische Glaube, alle anderen Religionen werden massiv unterdrückt. Doch vor allem die USA machen gerne Geschäfte mit den Saudis.

Vorige Woche weilte der Präsident Turkmenistans zum Staatsbesuch in Bern – doch das Land wird im Bericht

für die Verletzung der Religionsfreiheit gerügt. Soll Bern solche diplomatischen Beziehungen abbrechen?

Simona: Die zentralasiatischen Staaten waren Teil der Sowjetunion, wo die Ausübung der Religion zeitweise verboten oder stark eingeschränkt war. Diese Staaten suchen noch immer nach ihrer Identität, und es ist die Frage, ob diese auf einer säkulareren oder auf einer religiösen Identität basiert. Die Schweiz hat eine Vorbildfunktion in Sachen Religionsfreiheit. Sie sollte sich gerade in diesem Bereich noch stärker engagieren. Doch Gespräche abbrechen oder wirtschaftlichen Druck erzeugen halte ich für kontraproduktiv.

Schüren Filme wie der Mohammed-Film den Hass gegen die Christen?

Simona: Die Proteste waren zu grossen Teilen auch inszeniert. Vielen Menschen im arabischen Raum geht es schlecht, durch Manipulation tragen sie ihren Unmut auf die Strasse. In Kairo protestierten Menschen wegen des Mohammed-Filmes gegen die USA und den Westen. Doch von denjenigen, mit denen ich gesprochen habe, hat niemand den Film überhaupt gesehen.

INTERVIEW CHRISTOPH REICHMUTH

Roberto Simona (45) ist Forschungsbeauftragter bei Kirche in Not. Er befasst sich seit Jahren mit christlichen Minderheiten in muslimischen Staaten.